

Anna Axtner-Borsutzky

Entnazifizierung und Tagebuch

Dolf Sternbergers *Reisebericht aus Amerika* (1948) in der Nachkriegszeitschrift *Die Wandlung* (1945–1949)

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit dem *Tagebuch* des Publizisten und Politikwissenschaftlers Dolf Sternberger (1907–1989) – genauer, seinem *Reisebericht aus Amerika* –, der ab 1948 in der von ihm mitherausgegebenen kulturell-politischen Nachkriegszeitschrift *Die Wandlung* erschien,¹ und in einer erweiterten Fassung als Teil des Buches *Gefühl der Fremde* (1958) veröffentlicht wurde. Dieser Teil des *Tagebuchs* beschäftigte sich explizit mit Dolf Sternbergers ‚amerikanischen Erfahrungen‘ und wurde sowohl auf der europäischen als auch auf der amerikanischen Seite des Atlantiks rezipiert. Diese *Tagebuch*-Einträge sind keiner politisch auferlegten, sondern durch Literatur angeregten Form der *Reeducation/Reorientation* zuzuordnen.²

Der Beitrag verfolgt die These, dass eine Auseinandersetzung der Leserschaft mit Entnazifizierung und *Reeducation/Reorientation* durch die publizistische Verbreitung von Sternbergers eigener Erfahrung von kultureller Differenz und Annäherung zumindest angeregt wurde und hierbei insbesondere die tagebuchförmige Textsorte einen niedrigschwälligen Zugang zu diesem Themenkomplex eröffnen konnte. Sternbergers Wahl einer Reisebeschreibung seines Amerikabesuchs in Anlehnung an ein Tagebuch ist dabei kein Einzelfall, sondern darf vielmehr als exemplarisch für die Nachkriegszeit gelten.³ Almut Todorow spricht in diesem Zusammenhang von einer „dokumentaristischen, ‚inhaltistischen‘ Phase

Der vorliegende Text entstand im Rahmen meines Projekts *Humanismusdebatten und Demokratisierungseffekte in Nachkriegszeitschriften (1945–1949)*, das 2022 von der DFG mit einer Walter-Benjamin-Stelle gefördert wurde.

1 Die Zuordnung Zeitschrift im Bereich „Kultur: Zeitschrift für Politik und Wirtschaft“, „Kultur: Zeitschrift für geistigen Leben (Wissenschaft, Philosophie, Religion)“ findet sich im Artikel „Die Wandlung“ bei Bernhard Fischer und Thomas Dietzel: Deutsche literarische Zeitschriften 1945–1970. Ein Repertorium. München u. a. 1992, S. 798–800, hier S. 799.

2 Siehe zum literaturgeschichtlichen Kontext allgemein den Beitrag von Sandra Schell und für die spezifische Rolle von Zeitschriften im Zuge der *Reeducation/Reorientation* den Beitrag von Christian Sieg in diesem Band.

3 Vgl. Ulrich Ott: Amerika ist anders. Studien zum Amerika-Bild in deutschen Reiseberichten des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M./New York 1991, v. a. S. 298–334.

von alltagsorientierter Schreibpraxis⁴, die sich insbesondere unter den Bedingungen der neu entstehenden Zeitungs- und Zeitschriftenliteratur entfaltete. Klaus R. Scherpe bezeichnet dieses Genre als *Reportageliteratur*, die als „ein Trümmerfeld von Tausenden von Alltagsgeschichten und Erfahrungsberichten, von Realitätsnotaten, Reiseerlebnissen und -reflexionen, Deutschland-Briefen und Interviews [...] Zeitungen und Zeitschriften füllte“.⁵ Sternbergers *Tagebuch* ist ein frühes Beispiel für diese Form der Literatur.

Im Folgenden werde ich zunächst die von transatlantischen Rahmenbedingungen beeinflusste Publikationsgeschichte der *Wandlung* entfalten, bevor ich die frühen Pläne der Herausgeber zur Gestaltung einer Nachkriegszeitschrift erläutere, die explizit eine wiederkehrende Kategorie des ‚Tagebuchs‘ beinhalteten. In einem letzten Schritt werde ich als Beispiel für erzählte Entnazifizierung Dolf Sternbergers *Reisebericht aus Amerika* als Teil eben dieses *Tagebuchs* analysieren und mit einem Fazit schließen.

1 Der Publikationsort *Die Wandlung* und ihre Entstehungsgeschichte

Dolf Sternbergers *Reisebericht aus Amerika* erschien zunächst in Form von seriellen tagebuchartigen Einträgen in der Heidelberger Monatsschrift *Die Wandlung*, die von 1945 bis 1949 verlegt wurde.⁶ Ort, Zeitraum und Zuschnitt dieser Monatsschrift sind eng mit dem von den Alliierten erhofften Umdenken der deutschen Bevölkerung verknüpft. Die Entnazifizierung Deutschlands wurde von den Alliierten auf der Potsdamer Konferenz, die noch während des Zweiten Weltkrieg stattfand, beschlossen. Die Durchführung wurde von den jeweiligen Besatzungsmächten (USA, Großbritannien, Frankreich und die Sowjetunion) unterschiedlich gestaltet. Heidelberg, und damit auch der Entstehungsort der Zeitschrift, lag in

⁴ Almut Todorow: Publizistische Reiseprosa als Kunstform. Wolfgang Koeppen. In: DVjs 60 (1986), S. 136–165, hier S. 136.

⁵ Klaus R. Scherpe: Erzwungener Alltag. Wahrgenommene und gedachte Wirklichkeit in der Reportageliteratur der Nachkriegszeit. In: Nachkriegsliteratur in Westdeutschland 1945–49: Schreibweisen, Gattungen, Institutionen, hg. v. Jost Hermand, Helmut Peitsch und Klaus R. Scherpe. Berlin 1982, S. 35–102, hier S. 36.

⁶ Dolf Sternberger, Karl Jaspers, Alfred Weber und Werner Krauss (Hg.): *Die Wandlung. Eine Monatsschrift*. Heidelberg 1945–1949.

der US-Zone, wo die Entnazifizierung zunächst rasch und „mit größtem Elan“⁷ vorangetrieben wurde, der jedoch spätestens 1948 abgeklungen war. Der Stadt Heidelberg wurde schon gegen Kriegsende eine exponierte Rolle zugesprochen. Da es bereits früh den Plan gab, dort eine Art Hauptquartier des US-amerikanischen Militärs einzurichten, blieb sie etwa von Luftangriffen verschont.⁸ Die Ruprecht-Karls-Universität wurde nach der Schließung im Zuge des Einmarsches der Alliierten zügig wiedereröffnet, mitunter aufgrund von Karl Jaspers' (1883–1969) guten Kontakten zu der amerikanischen Besatzungsbehörde. So war Jaspers auch Mitglied des sogenannten Dreizehnerausschusses, der bereits am 4. April 1945 zusammengetreten war, um über die Wiedereröffnung der Universität zu beraten.⁹

Aufgrund dieser Umstände und des dadurch ermöglichten raschen Wiederaufbaus wurde Heidelberg zu einem zentralen Ort von ernstgemeinten Bemühungen, den Neubeginn in Distanzierung zum Nationalsozialismus zu gestalten.¹⁰ Die Zeitzeugin und zeitweilige Mitarbeiterin der *Wandlung* Geno Hartlaub (1915–2007) bezeichnet die damalige Stimmung als eine „Art Gründerzeit“¹¹ – eine Vielzahl von Projekten und fantasievollen Titeln für Zeitschriften sei entstanden. Es habe eine „neue Art des Heidelberger Geistes“¹² gegeben. Zwar herrschte auch

⁷ Wolfgang Benz: Demokratisierung durch Entnazifizierung und Erziehung. In: bpd.de (11.04.2005), online abrufbar unter <https://www.bpb.de/themen/nationalsozialismus-zweiter-weltkrieg/dossier-nationalsozialismus/39605/demokratisierung-durch-entnazifizierung-und-erziehung/> [Zugriff: 29.03.2023].

⁸ Oliver Fink: Kleine Heidelberger Stadtgeschichte. Regensburg 2005, S. 122.

⁹ Vgl. Diether Raff: Die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg in Vergangenheit und Gegenwart. Heidelberg 1987, S. 41. Mitglieder waren der Theologe Martin Dibelius (1883–1947), der Philosoph Karl Jaspers, der Rechtswissenschaftler Gustav Radbruch (1878–1949), der Soziologe Alfred Weber, der klassische Philologe Otto Regenbogen (1891–1966), der Chemiker Karl Freudenberg (1886–1983), der Theologe Renatus Hupfeld (1879–1968), der Mediziner Karl Heinrich Bauer (1890–1978), der Historiker Fritz Ernst (1905–1963), der Mediziner Ernst Engelking, der Mediziner Curt Oehme (1883–1963), der Rechtswissenschaftler Walter Jellinek (1885–1955), der Physiker Wolfgang Genter (1906–1980) und als Schriftführer der Mediziner Alexander Mitscherlich (1908–1982).

¹⁰ Vgl. Sean A. Forner: The Promise of Publicness: Intellectual Elites and Participatory Politics in Postwar Heidelberg. In: Modern Intellectual History 9.3 (2012), S. 641–660, hier S. 643.

¹¹ Geno Hartlaub: Der literarische Lehrling. Erinnerungen an ‚Die Wandlung‘. In: Die Wandlung. Eine Monatsschrift. Herausgegeben von Dolf Sternberger, Karl Jaspers, Werner Krauss und Alfred Weber 1945–1949. Ein Bericht mit einem Verzeichnis des Redaktionsarchivs, unveröffentlichten Briefen, einer Bibliographie der Zeitschrift und einer Erinnerung an Geno Hartlaub, hg. v. Monika Waldmüller. Marbach a. N. 1988, S. 101–104, hier S. 102.

¹² Eike Wolgast: Das zwanzigste Jahrhundert. In: Semper apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. Bd. 3: Das zwanzigste Jahrhun-

hier eine „kaum vorstellbare[] materielle[] Not“¹³ durch den Mangel an Lebensmitteln und Wohnraum vor, dies habe aber wiederum den Hunger nach geistiger Nahrung nur beflügelt.¹⁴ Diesem Hunger konnten gerade Zeitschriften, die eine zentrale Rolle als Ersatz für gedruckte Bücher einnahmen, die durch Büchervernichtung, Zerstörung und Einschränkungen bei der Buchproduktion stark dezimiert waren, durch ihre Periodizität, Kleinteiligkeit und Vielschichtigkeit entgegnen.

In eben dieser Zeit wurde *Die Wandlung* gegründet, herausgegeben von Dolf Sternberger, Karl Jaspers, Alfred Weber (1868–1958) und Werner Krauss (1900–1976) (bis 1947, danach Marie Luise Kaschnitz [1901–1974]). Das erste Heft erschien bereits im November 1945. Es war in allen vier Besatzungszonen erhältlich, wobei sich der Vertrieb über die Zonengrenzen und insbesondere in die Sowjetische Zone als schwierig erwies.¹⁵ Dolf Sternberger gilt nicht nur als Hauptherausgeber und Kopf der *Wandlung*, sondern auch als eine der intellektuellen Gründungsfiguren der Bundesrepublik. Umso bedeutender ist die Rolle der von ihm konzipierten und angeleiteten Zeitschrift, die schnell eine hohe Auflage erreichte,¹⁶ für das intellektuelle Klima der frühen Nachkriegsjahre – noch bevor die offiziellen *Reeducation/Reorientation*-Programme der USA über Bildungseinrichtungen, Literatur- und Kulturbetrieb gezielter forciert wurden.

Mein Vorschlag ist, die *Reeducation/Reorientation* daher nicht nur auf das so benannte offizielle Programm zu beschränken, sondern auch die bereits zuvor entstandenen, innerdeutschen Bemühungen einzubeziehen, die intrinsisch eine Art ‚Selbst-Entnazifizierung‘ versuchten. Folgt man der *Wandlung* in ihrem Selbstverständnis, hatten ihre Herausgeber durchaus das Ziel, eine Veränderung im Denken zu bewirken. Im Gründungsheft wird die Hoffnung dargelegt,

die natürlich-geistigen Elemente der menschlichen Person und der menschlichen Gesellschaft schärfer und sorglicher erfassen zu können, als wir es je vorher zu tun vermocht hätten. In diesem Sinne wird die Gesinnung der Zeitschrift durchgehends und entschieden hu-

dert: 1918–1985, hg. v. Wilhelm Doerr. Berlin u. a. 1985, S. 1–54, hier S. 37. Siehe dazu den Beitrag von Marcel Krings in diesem Band.

¹³ Klaus-Peter Schroeder: „Tod den Scholaren!“ Studentische Kriege, Revolten, Exzesse und Krawalle an der Heidelberger Universität von den Anfängen bis zum Ausgang des 20. Jahrhunderts. Heidelberg 2016, S. 180.

¹⁴ Vgl. Walter Müller-Seidel: Leo Weismantel, Schulrat in Obersinn. Erinnerungen an eine Zeit des Neubeginns. In: „Aber die Schleichenden, die mag Gott nicht“. Der Dichter und Volkserzieher Leo Weismantel. Festschrift zum 100. Geburtstag, hg. v. der Leo-Weismantel-Gesellschaft. Frankfurt a. M. u. a. 1988, S. 201–222, hier S. 205.

¹⁵ Vgl. Sonja Begalke: NS-Herrschaft und demokratischer Neubeginn in der Publizistik nach 1945. Die Zeitschrift *Die Wandlung*. Berlin 2018, S. 24.

¹⁶ Ab dem zehnten Heft ist eine Auflage von 35.000 im Deckblatt vermerkt.

manistisch sein und ihr Gegenstand, wissenschaftlich ausgedrückt, die Anthropologie in allen ihren Teilen und Aspekten, das heißt die Erkenntnis des Menschen und die Lehre vom Menschen.¹⁷

In dieser Formulierung steckt die humanistische Idee, die menschliche Gemeinschaft – über Grenzen aller Art hinweg – in der und durch die Zeitschrift zu einen und zu stärken, aber zugleich auch den Diskurs und Kontroversen darüber zuzulassen. Pluralistisches und demokratisches Denken sollten durch das Angebot nicht nur veranschaulicht, sondern auch angeregt werden. Eine mental gedachte ‚Entnazifizierung‘, so meine These, erfolgt hier durch die kontinuierliche Konfrontation mit den nationalsozialistischen Untaten in Form von zukunftsgerichteten Essays, von die Vergangenheit thematisierenden Dokumenten und Berichten sowie durch das Angebot zum Erfahrungsaustausch. Gerade eine Zeitschrift bietet durch ihre serielle Erscheinungsform und die dargebotene Vielfalt kleiner Formen eine niedrigschwellige Möglichkeit für die Leser:innen, in Kontakt mit neuen Themen und neuen Ideen zu gelangen – und sich dann auch darüber auszutauschen, sei es *realiter* oder in Form von Leserbriefen an die Redaktion.¹⁸

Dabei handelt es sich bei der *Wandlung* nicht nur um eine Anregung zur ‚Entnazifizierung‘ im übergeordneten Sinn, sondern im engeren vielmehr um eine Annäherung an das amerikanische Verständnis von Demokratie und Gesellschaft.¹⁹ Betrachtet man die Entstehung und Produktion der *Wandlung*, ist sie in

17 Im Namen aller Herausgeber Dolf Sternberger: Plan einer Zeitschrift im besetzten Gebiet [1945]. In: Ders.: Schriften, Bd. XI: Sprache und Politik, hg. v. Peter Haungs u. a. Frankfurt a. M./Leipzig 1991, S. 113–129, hier S. 117.

18 Die angesprochene Leserschaft der *Wandlung* ist als bürgerlich-akademisch zu bezeichnen, wurde aber beispielsweise auch in einer Umfrage von 1948 detaillierter beschrieben. Hier wurde eruiert, wer auf die Umfrage nach einer möglichen Remilitarisierung Deutschlands geantwortet hatte: „133 Angehörige von Berufen in Industrie, Handel, Verwaltung, einschließlich der Angestellten, 103 Pfarrer, Lehrer und Professoren, 45 Ärzte, 74 Angehöriger anderer akademischer Berufe, 47 Angehörige freier intellektueller Berufe, dazu 26 Verleger und Buchhändler, 41 Studenten und Jugendliche, 9 Arbeiter und 80 Hausfrauen und Angehörige sonstiger Berufe“; vgl. Die Redaktion: Friedlich oder kriegerisch? Vorbericht über das bisherige Ergebnis unserer Umfrage vom 1. Oktober 1948. In: Die *Wandlung* 3.8 (1948), S. 671–679, hier S. 675.

19 Diesem Anliegen waren freilich auch Grenzen gesetzt. So schreibt Peter J. Brenner einem Gedicht von Hans Egon Holthusen eine „geschmäcklerische-exkulpatorische Haltung gegenüber Krieg und Nationalismus“ zu; vgl. Peter J. Brenner: Neue Deutsche Literaturgeschichte [1995]. Berlin/New York 2011, S. 40. Auch war das Anliegen der Herausgeber, eine Zeitschrift demokratiefördernd zu gestalten, nicht neu. William Dood konnte diesbezüglich bereits seit dem Jahr 1940 bestehende Kontinuitäten in den Beiträgen der Verfasser des *Wörterbuchs des Unmenschen* in der *Wandlung* nachweisen; vgl. William Dood: Sprache des Nationalsozialismus. In: Lexikon der

vielerlei Hinsicht als transatlantisches Projekt zu verstehen²⁰ – und zwar bereits vor den offiziellen *Reeducation*-Maßnahmen. Das transatlantische Setting ergibt sich dabei nicht nur durch die äußerer, von der US-Zone beeinflussten Rahmenbedingungen der Zeitschriftenproduktion,²¹ sondern auch durch ihr Arrangement, die Struktur und die Themensetzung. Das regelmäßige Erscheinen der Zeitschrift ermöglichte eine kontinuierliche Auseinandersetzung der Leserschaft mit den dargebotenen Inhalten, die sich unter anderem – mal mehr, mal weniger offensichtlich – mit dem deutsch-amerikanischen Austausch beschäftigten.

Die Wandlung erschien 1945 bis 1949 „als erste von der amerikanischen Militärbehörde lizenzierte Zeitschrift“²² und wurde bei Lambert Schneider verlegt. Der Verleger Lambert Schneider (1900–1970) übernahm den Heidelberger Winter-Verlag auf Bitten der ‚Amerikaner‘, wie er in seinen Erinnerungen beschreibt: „Mit einem Jeep holten mich eines Tages die Amerikaner ab. Sie brachten mich nach Heidelberg und dort bot mir CIC die Leitung des Verlags und der Druckerei Winter an. Ein Lizenzträger wurde gebraucht.“²³ Die Lizenzanfrage seitens des Herausgeberremiums wurde von Dolf Sternberger bereits am 12. September 1945 bei der Besatzungsbehörde eingereicht und vom lokalen *Control Division Officer* im Oktober an ihn und Lambert Schneider übergeben.²⁴ Der erste *Plan einer Zeit-*

„Vergangenheitsbewältigung“ in Deutschland: Debatten und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945, hg. v. Torben Fischer und Matthias N. Lorenz. Bielefeld 2017, S. 32–34, hier S. 33.

20 Vgl. Anselm Doering-Manteuffel: Dimensionen von Amerikanisierung in der westdeutschen Gesellschaft. In: Archiv für Sozialgeschichte 35 (1995), S. 1–34.

21 Siehe dazu Rebecca Boehling: Die amerikanische Kulturpolitik während der Besatzungszeit 1945–1949. In: Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945–1990. Ein Handbuch Bd. 1: 1945–1968, hg. v. Detlef Junker. Stuttgart/München 2001, S. 592–600; Ingried Laurien: Zeitschriftenlandschaft Nachkriegszeit. Zu Struktur und Funktion politisch-kultureller Zeitschriften 1945–1949. In: Publizistik 47 (2002), S. 57–82; Hans Borchers und Klaus W. Vowe: Die zarte Pflanze Demokratie. Amerikanische Re-education in Deutschland im Spiegel ausgewählter politischer und literarischer Zeitschriften. Tübingen 1979; Doris von der Breite-Lewien und Ingried Laurien: Zur Politischen Kultur im Nachkriegsdeutschland. Politisch-kulturelle Zeitschriften 1945–1949. In: Politische Vierteljahresschrift 24.4 (1983), S. 406–427; Detlev Schöttker: Zeitschriften in der BRD. In: Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995: Eine Sozialgeschichte, hg. v. Horst Albert Glaser. Bern/Stuttgart 1997, S. 249–260. Vgl. auch das Beispiel der Zeitschrift *Horizont* im Beitrag von Christian Sieg in diesem Band.

22 Waldmüller: *Die Wandlung*, S. 98.

23 Lambert Schneider: Rechenschaft, über vierzig Jahre Verlagsarbeit 1925–1965. Ein Almanach. Heidelberg 1965, S. 80 [Hervorh. i. Orig.].

24 Näheres zur Lizenzpolitik rund um *Die Wandlung* vgl. Anna Axtner-Borsutzky: Journale als *Cultural Broker*. Konstellationen der Nachkriegsjahre (1945–1949) anhand der Zeitschrift *Die Wandlung*. In: Journalforschung. Methoden und Perspektiven im Kontext der Digitalisierung Perspektiven

schrift im besetzten Gebiet war bereits am 3. August 1945 finalisiert worden. Dort finden sich auch weitere Informationen zur Namensgebung: Der Titel der *Wandlung* entstand in Anlehnung an die französische Zeitschrift *Transition*, die dort von dem amerikanisch-französischen Journalisten Eugene Jolas (1894–1952) verantwortet wurde. Zuvor waren einige andere Namen im Gespräch: *Die Stimme*, *Heidelberger Schriften*, *Beispiel*, *Mensch und Wort*, *Elemente* und ähnliches. *Die Wandlung* stand letztlich auch mit ihrem Namen für eine Veränderung der Haltung der Leserschaft durch das Medium ‚Zeitschrift‘ ein, die insbesondere durch andauernden Dialog und Reflexion in Gang kommen sollte. Schon im Geleitwort zum ersten Heft der *Wandlung* setzt Karl Jaspers ein deutliches Signal zur Dialogbereitschaft:

Wir dürfen öffentlich miteinander reden. Sehen wir zu, was wir einander zu sagen haben! Wir sind innerlich und äußerlich verwandelt in zwölf Jahren. Wir stehen in weiterer Verwandlung, die noch unabsehbar ist. Aus ihr wollen wir mitwirken, indem wir Deutsche bitten, zu sprechen, ihre Gedanken mitzuteilen, Bilder zu gestalten, öffentlich fühlbar werden zu lassen, dass und wie sie leben. Wir wollen aber auch die Stimmen der Welt vernehmen und vernehmlich machen. [...]

Wir machen kein Programm. Niemand dürfte es heute wagen, über den Dingen zu stehen, einen Plan des Ganzen zu entwerfen, den einen einzigen Weg als den von ihm vermeintlich gewussten anzugeben. Wir wollen – in Meditation und Diskussion, in Berichten und Gebilden – den Boden bereiten.²⁵

Dieses Plädoyer für das Miteinander-Reden, für Austausch und Diskussion ist leitend für die Konzeption der Zeitschrift. In dem von den Herausgebern angestrebten Fernziel sollte sich *Die Wandlung* an einem Diskurs zur Demokratisierung und Entnazifizierung mittels Pluralisierung und Diversifizierung beteiligen, der im Sinne von alliierten, aber auch deutsch-autochtonen ‚Reorientation‘-Bemühungen in Literatur- und Kulturbetrieb, v. a. aber auch in den Massenmedien geführt wurde. Zu denken ist hier an die von Nina Verheyen für die 1950er und 1960er Jahre konstatierte „Diskussionslust“,²⁶ deren Anregung mitunter ein Ziel der *Wandlung* war. Diese machte auch nicht vor den Redaktionssitzungen halt, wie letztlich das Ausscheiden von Werner Krauss nach seinem Weggang in die sowjetische Besatzungszone zeigt.²⁷

der Journalforschung, hg. v. Lydia Rammerstorfer und Haimo Stiemer. Berlin/Boston 2025, S. 179–200.

²⁵ Karl Jaspers: Geleitwort. In: *Die Wandlung* 1.1 (1945), S. 3–6, hier S. 3f.

²⁶ Vgl. Nina Verheyen: Diskussionslust. Eine Kulturgeschichte des „besseren Arguments“ in Westdeutschland. Göttingen 2010.

²⁷ Näheres dazu siehe Begalke: NS-Herrschaft, S. 103–107 und S. 399f.

2 Der frühe *Plan einer Zeitschrift im besetzten Gebiet* (1945)

Bereits 1945 gab es den sogenannten *Plan einer Zeitschrift im besetzten Gebiet*, der am 3. August dieses Jahres fertig gestellt wurde und zur Anregung von Gesprächen über eine potentielle Zeitschrift dienen sollte. Derartige Unterhaltungen wurden mit „Mr. Jolas (DISCC, Marburg), Major Smith und Mr. Rothman (DISCC, Heidelberg), Frau Dr. Marianne Weber, Frau Dr. Else Jaffé und den Professoren Alfred Weber, Karl Jaspers, Viktor von Weizsäcker und Fritz Ernst in Heidelberg“²⁸ geführt. Der schließlich als Heft gedruckte und nun in Dolf Sternbergers nachgelassenem Archiv befindliche Plan wurde nicht in der *Wandlung* publiziert, sondern war dazu bestimmt, die Verständigung unter den Mitarbeitenden zu erleichtern.

Dort wurde festgehalten, dass eine Zeitschrift objektiv notwendig sei. Ob es sich dabei um eine Halbmonats- oder Monatszeitschrift handeln sollte, wird nicht genauer benannt. Zur Tagespresse wollte allerdings insbesondere Dolf Sternberger nicht beitragen, da diese ihm nicht tiefgehend genug erschien. So sollte „die innere Neubildung der Deutschen nicht der flüchtigen Wirkungsweise von Radio und lokaler oder regionaler Tagespresse überlassen bleiben, sondern aus der Tiefe heraus begründet werden“.²⁹ Im Nachlass von Karl Jaspers findet sich ebenfalls eine – vermutlich frühere, der Militärregierung für die Lizenzeraubnis vorgelegte und nicht als Heft gebundene – Version des Planes mit dem Titel *Vorschlag für eine deutsche Zeitung im besetzten Gebiet*, in dem unter den Namen ‚Dolf Sternberger‘ für die Herausgeber angeführt wird, dass das Land brach läge und das Volk stumm und taub bliebe, „wenn die Alliierte Militärregierung nicht den Versuch mache, die trotz allem noch oder wieder spürbaren guten Kräfte dieses besieгten Volkes aus ihrer Lähmung zu erwecken“.³⁰ Als Organ für diese Fortbewegung wurde eine Zeitung vorgeschlagen:

Eine Zeitung ist unentbehrlich, durch die einerseits Regierung und Verwaltung vernehmlich zur Bevölkerung sprechen, sich ihr bekannt und vertraut machen und in der andererseits die

²⁸ Sternberger: Plan einer Zeitschrift, S. 113.

²⁹ Sternberger: Plan einer Zeitschrift, S. 116.

³⁰ Dolf Sternberger: Vorschlag für eine deutsche Zeitung im besetzten Gebiet (Bereich des Oberpräsidiums Saar-Pfalz-Südhessen). In: Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA), A: Karl Jaspers/01 Biographisches M01.223.

allgemeinen und besonderen Fragen, die dieses zerrüttete Volk erhebt, ausgedrückt werden können. Im Einzelnen sind es vier Gründe, die diesen Wunsch so dringlich machen.³¹

Es geht bei den genannten Gründen erstens um Kundgebungen und Anordnungen der alliierten Militärregierung, zweitens darum, den Deutschen in klaren, genauen Worten weltgeschichtliche Tatsachen mitzuteilen – insbesondere da sie, so die Annahme, durch von der NS-Propaganda lange genug mit Lügen überschüttet worden seien. Drittens – und für unseren Kontext hier besonders hervorzuheben – sollten Gewissen und Einsichten geschärf't und gebildet werden. Wörtlich: „die ersten Keime einer neuen Menschlichkeit“ sollten gelegt werden:

Es geht darum, ebenso sorgfältig wie entschieden den Anfang damit zu machen, dass die Deutschen gewissenhaft und selbständig denkende, ihres Rechts wie ihrer Pflicht bewusste Personen werden, die nicht blass Befehlen gehorchen, sondern das Wahre selbst einsehen, die nicht Schlagworte (3) nachplappern, sondern eine eigene Sprache reden, die nicht in Angst und Opportunismus dahinkriechen oder die Faust in der Tasche ballen, sondern sich frei, würdig und mit wechselseitiger Achtung betragen.³²

Gerade das Medium der Zeitung sei hier besonders wirksam, da es im Gegensatz zu Veränderungen im Literatur- und Kulturbetrieb sowie insbesondere zu Reformen im Erziehungs- und Bildungswesen „schnell installiert werden und eindringlich wirken“ könne. Viertens und letztern müssten die Leute erfahren, wie es ringsum in Stadt und Land aussehe. Exakte Informationen seien deshalb lebenswichtig, vor allem für den Wiederaufbau.

Der Schlussatz des Papiers lautet:

Alle literarischen Möglichkeiten, Statistik, Schilderung, Beschreibung und Erzählung sollten aufgeboten werden, um die Verantwortung des Nationalsozialismus auch für die nächsten und unmittelbarsten Leiden des Einzelnen unvergesslich einzuprägen und um der von den Deutschen jetzt geforderten Arbeit einen guten verlässlichen Geist einzuhauchen. Dazu bedarf es abermals einer Zeitung.³³

Mit diesen kurzen Auszügen aus dem *Vorschlag* der Herausgeber an die Besetzungsbehörde sollte deutlich geworden sein, dass neben ganz pragmatischen Erwägungen, auch ökonomische Gründe, insbesondere ideelle Elemente als Ursprungsmoment zur Gründung einer derartigen Zeitschrift angeführt wurden. Damit entsprach die angestrebte Zeitschrift den amerikanischen Plänen zur Neuorientierung. Durch die Zeitschrift wurde jedoch eine Möglichkeit eröffnet, der

³¹ Sternberger: Vorschlag, o. S. [Hervorh. i. Orig.].

³² Sternberger: Vorschlag, o. S.

³³ Sternberger: Vorschlag, o. S.

Leserschaft Perspektivwechsel aufzuzeigen und Annäherung an Themen, Ideen, aber auch kulturellen Gegebenheiten zu erlauben, wo in großen Teilen noch Unwissen, Skepsis und Ablehnung bestand.

3 Transatlantische Rahmenbedingungen

Die äußerlichen Entstehungsbedingungen der *Wandlung* sind insofern auf mehreren Ebenen mit transatlantischem Einfluss zu denken, aber auch die Themen und Stimmen reichen über eine innerdeutsche Perspektive hinaus. Vier zeitschrifteninterne Kategorien, die den transatlantischen Austausch begünstigen, lassen sich in der Rückschau identifizieren.

Es handelt sich dabei *erstens* um die Autor:innen, die ihren Blick von der anderen (also amerikanischen) Seite des Atlantiks auf Geschichte und Gegenwart des besetzten Nachkriegsdeutschland richten. Bei differenzierter Betrachtung der über die vier Jahrgänge verteilten Beitragenden lässt sich ein hoher Anteil an Personen feststellen, die in der NS-Zeit aufgrund von drohender Verfolgung in die Vereinigten Staaten von Amerika emigriert sind: Hannah Arendt (1906–1975), Leo Spitzer (1887–1960), Thomas Mann (1875–1955), Jacob Picard (1883–1967), Günther Anders (1902–1992), Helene Wieruszowski (1893–1978) mögen als Beispiele gelten. Hannah Arendt veröffentlichte insgesamt sechs Essays in der *Wandlung*, einige davon zum ersten Mal auf Deutsch.³⁴

Zweitens handelt es sich bei den Beiträgen dieser transatlantischen Autor:innen nicht nur um politisch-philosophische Perspektiven, sondern insbesondere auch um Erfahrungsberichte, die in literarisch-dokumentarischer Form den Prozess der Emigration und des Neuanfangs im Exil, also in einem fremden Land schildern. Diese Form erzeugt bei den Leser:innen nicht nur eine abstrakte, sondern durchaus konkrete Anteilnahme am Leben außerhalb Deutschlands, zumeist in Amerika, und erlaubt dadurch eine Form des Perspektivwechsels.

Die *dritte* transatlantische Kategorie umfasst die Dokumente und Sachberichte, die aus einem internationalen politischen Kontext entnommen sind, und die eine amerikanische Denk- und Handelnsweise durch historische und gegenwärtige Entwicklungen verständlicher macht. Hierzu zählen beispielsweise der Ab-

³⁴ Es sei hier auf die ab 1948 erscheinende Reihe *Schriften zur Wandlung* hingewiesen, in welcher die gesammelten Essays ausgewählter Autor:innen – so auch von Hannah Arendt und Marie Luise Kaschnitz – publiziert wurden, darin von Hannah Arendt: *Über den Imperialismus; Organisierte Schuld; Was ist Existenz-Philosophie?; Die verborgene Tradition; Juden in der Welt von gestern; Franz Kafka*.

druck der UN-Menschenrechtscharta als Ergebnis jüngster Verhandlungen oder Quellen, durch die die Geschichte der amerikanischen Demokratie nachvollziehbarer wird, wie beispielsweise die Gründungsurkunde der Vereinigten Staaten von 1776.

Die vierte Kategorie bilden amerikanische Autor:innen wie T. S. Eliot oder Glenn E. Hoover, deren ursprünglich englischsprachige Beiträge in der *Wandlung* wiederabgedruckt werden, teils als Übersetzung, teils in der Originalfassung oder synoptisch in beiden Sprachen nebeneinander abgedruckt sind. So wird allein durch das Druckbild und das Vergegenwärtigen der englischen Sprache eine Annäherung durch Kontakt zum außerdeutschen Raum ermöglicht – und damit ist nicht nur der amerikanische gemeint.³⁵ Denn nicht nur deutsch-amerikanische Stimmen verschafften sich hier Gehör, auch französische, englische, italienische, israelische und weitere Beiträge, Berichte und Dokumente wurden eingeworben, eingesandt und gedruckt. Dies spiegelt den Vorsatz der Herausgeber wider, „die Stimmen der Welt [zu] vernehmen und vernehmlich zu machen“.³⁶

Auf diese Weise gelang es der *Wandlung*, den Leser:innen internationales und insbesondere transatlantisches Denken nahezubringen – aber auch fundamentale Elemente der Entstehung und Konstitution der amerikanischen Idee, die in Form von Dokumenten, Sachberichten und literarischen Texten in abwechslungsreicher, kleinformatiger Regelmäßigkeit angeboten wurde. Dies erlaubte es, Streitbares, Bedenkenswertes, aber auch Sprachkritisches und Visionäres aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten.

Vor allem die Dokumente und Berichte sollten eine „solide ‚Diskussionsgrundlage‘ bieten“,³⁷ um Leser:innenbriefe anzuregen. Die Diskussionsbeiträge, die an solche Berichte geknüpft sind, sollten laut Gründungsheft in die Zeitschrift aufgenommen werden, „sofern sie nur dem einzigen Erfordernis der sachlichen Gründlichkeit genügen, von welcher Seite sie im übrigen auch stammen mögen“.³⁸ Dies ist an manchen Stellen auch geschehen, einige der Leser:innenbriefe und Reaktionen wurden abgedruckt. Etliche davon haben die Redaktion erreicht, wie das Redaktionsarchiv anschaulich belegt.

Bemerkenswert ist, dass sich die Beiträgerschaft aus einer internationalen Gruppe von Schriftsteller:innen und Intellektuellen, von Politiker:innen und

³⁵ In den jeweiligen ‚Anmerkungen der Redaktion‘, die in jedem Heft beigegeben sind, werden die Beiträge und ihre Verfasser:innen kurz vorgestellt und gerahmt. Dies mag im Zweifel der Hemmschwelle gegenüber einer fremden Sprache, die nicht alle verstehen, wenig entgegengesetzt haben.

³⁶ Jaspers: Geleitwort, S. 3.

³⁷ Sternberger: Plan einer Zeitschrift, S. 123.

³⁸ Sternberger: Plan einer Zeitschrift, S. 123.

Poet:innen zusammensetzt, die insbesondere einen Schwerpunkt in den USA hat. Dieses Netzwerk habe in nicht zu vernachlässigenden Teilen bereits vor und im Verborgenen während des Zweiten Weltkrieges bestanden, wie Dolf Sternberger in seinem *Plan einer Zeitschrift* formuliert:

Man muss es in jedem Fall als ein Glück betrachten, dass solche Bande trotz allen Gefahren und Schrecknissen und trotz der Unmöglichkeit einer gehaltvollen Korrespondenz und den äußeren Schwierigkeiten der Kommunikation die Zeiten überdauert haben. Ihre geistige Kraft, die sich in stetem Widerstand, vor allem aber in immer erneutem und schärferem gemeinsamem Durchdenken der abendländischen Lebensgrundlagen während der vergangenen Jahre bewährt hat, ist auch jetzt keineswegs erlahmt und muss fruchtbar gemacht werden können. Der Unterzeichnete ist gewiß, zahlreiche gelehrte und literarische Autoren, die, namentlich in Heidelberg, Frankfurt, Marburg und im Umkreis von München, solche Zirkel gebildet oder ihnen angehört haben und die auch untereinander mehr oder weniger fest verbunden sind, sammeln zu können und ihr Vertrauen zu genießen.³⁹

Der *Wandlung* kommt aus diesen Gründen und mit ihrem frühen Erscheinen ab November 1945 eine besondere Rolle im Versuch einer – wenngleich nicht systematischen – autochthonen Neugestaltung eines entnazifizierten Deutschlands zu: durch literarische, dokumentarische und essayistische Beiträge sollte zum Neudenken angeregt werden. Dieses Anliegen ist nicht nur durch die Selbstaussagen der Herausgeber belegt, sondern finden sich auch dokumentiert durch die Leser:innenbriefe im Redaktionsarchiv sowie durch Erinnerungsberichte von Zeitgenoss:innen wie Geno Hartlaub. Eine mentale, Entnazifizierung im weiteren Sinne wird hier nicht nur durch gesetzliche und politische Vorgaben betrieben, sondern mittels literarischer, dokumentarischer und essayistischer Texte auf einer reflexiven Ebene angeregt. Ein besonders anschauliches Beispiel dieser Form der ‚Selbst-Entnazifizierung‘ bildet Dolf Sternbergers *Tagebuch*.

4 Dolf Sternbergers *Tagebuch* (1945–1949)

Gerade in krisenbehafteten Zeiten bilden Tagebücher und ihre Veröffentlichung eine Art Fixpunkt⁴⁰ – nicht nur für die Verfasser:innen, sondern auch für die Leser:innen. Ihre spezifische Serialität, die allein durch die diarische Abfolge entsteht, generiert bei den Rezipient:innen eine Bindung an das Format, die auf der

³⁹ Sternberger: Plan einer Zeitschrift, S. 116.

⁴⁰ Vgl. Beate Sommerfeld: Zwischen Augenblicksnotat und Lebensbilanz. Die Tagebuchaufzeichnungen Hugo von Hofmannsthals, Robert Musils und Franz Kafkas. Frankfurt a. M. 2013, S. 14.

Erwartung des nächsten Abschnitts basiert. Die serielle Abfolge eignet sich besonders für die Publikation in Zeitschriften, da beide Formate ähnlich kleinformatig und fortsetzend sind. Durch den Titel *Tagebuch* wird ein Versprechen nach Authentizität suggeriert, es entsteht die Erwartung, tatsächlich Erlebtes zu erfahren.

Tagebücher zählen nicht nur während des Krieges, sondern vor allem auch nach dessen Ende und in der darauffolgenden Zeit zu den häufig genutzten und beliebten literarischen Formen, wobei der Fokus je nach Kriegsphase und persönlicher Perspektive differiert.⁴¹ Das Tagebuch hält zum einen die individuellen Eindrücke der Person fest, die während der Zeit der Entnazifizierung entstehen und reflektiert werden, wird zum anderen aber auch von einer Leserschaft rezipiert und unterliegt somit einem Multiplikationseffekt, der letztlich Gedanken eines Einzelnen in eine Mehrheit hineinträgt und verhandelbar macht.

Dolf Sternbergers *Tagebuch* eröffnet ab dem ersten Heft der *Wandlung* jede Ausgabe⁴² und ist damit als konstitutiver Bestandteil zu benennen. Diese kleine, kontinuierliche und damit verlässliche Form war von Beginn an für die Zeitschrift vorgesehen, wie schon im *Plan einer Zeitschrift* festgehalten wurde:

Am Anfang soll jeweils die unmittelbare Wahrnehmung der Wirklichkeit stehen, der Zustände, Gewohnheiten und Meinungen in Deutschland, damit alle theoretischen Erwägungen jederzeit von Autoren und Lesern an der Realität geprüft werden können, und damit die Fragen, die aus der Realität aufsteigen, den Denkenden zur Klärung und Lösung stehts gegenwärtig seien. Dabei ist nicht an die eigentliche journalistische „Reportage“ gedacht, sondern an höhere Formen der Schilderung, wie sie in den Tagebüchern moderner Dichter oder z.B. in den Industrie-Reportagen von Priestley oder auch in der „Pariser Rechenschaft“ von Thomas Mann vorgebildet sind. Das „Tagebuch“ sollte wohl in der Regel von den Redakteuren der Zeitschrift geschrieben werden.⁴³

Diese letzte Prämissen ist nicht abschließend zu erklären, zumal letztendlich nur Dolf Sternbergers *Tagebuch* in der *Wandlung* erscheint. Hier zeigt sich jedoch der Zweck des ‚Tagebuchs‘ in der Zeitschrift – es sollte vielmehr die aktuelle Lage in kultureller, sozialer und ökonomischer Absicht beleuchten, als die innersten Gefühle des Schreibenden zu zeigen. Womöglich sollte das ‚Tagebuch‘ deswegen grundsätzlich von den Redakteuren als fester Bestandteil jedes Heftes mit dieser Zielsetzung verfasst werden.

⁴¹ Über die Vielfalt jüngst Volker Depkat und Wolfram Pyta (Hg.): Briefe und Tagebücher zwischen Text und Quelle. Berlin 2021.

⁴² Mit Ausnahme von *Die Wandlung* 2.4 (1947), 2.7/8 (1947), 3.4 (1948), 3.6 (1948) – aber hier unregelmäßig, durchbrochen vom *Reisebericht aus Amerika*.

⁴³ Sternberger: Plan einer Zeitschrift, S. 119.

Die Betonung der Unmittelbarkeit und Realitätsnähe, die den Leser:innen einerseits die Analogie zur ihrer Lebenswelt aufzeigen, andererseits diesbezüglich naheliegende Fragen greifbar machen soll, ist besonders hervorzuheben. Dies wird durch die Form des *Tagebuch*-Eintrags erleichtert, der für die Leser:innen durch sein serielles Erscheinen Verlässlichkeit bietet und zugleich anhand der Kommunikation der individuellen Sichtweise seines Autors Dolf Sternberger ein gewisses Maß an anschaulicher Vorstellbarkeit verspricht. Man darf sich Dolf Sternbergers *Tagebuch*-Einträge nicht wie tägliche subjektive Notate seiner Empfindungen vorstellen. Vielmehr handelt es sich hier um äußere Anlässe in Verknüpfung mit Dolf Sternbergers Erlebnissen innerhalb Deutschlands nach dem Kriegsende, aber auch im Ausland – und die Reflexion darüber. Es geht hier um ein zeitnahe Dokument, das die unmittelbaren Eindrücke Sternbergers schildert, um die Probleme und Geschehnisse in der Gegenwart zu zeigen.

Durch diese Herangehensweise entsteht eine Mischung aus Bericht und Beschreibung, aus der Wiedergabe von direkter Rede und den eigenen Gedanken dazu, die jeweils thematisch den einzelnen Heften der *Wandlung* vorangestellt sind. Selten gibt es über mehrere Hefte zusammenhängende Einträge, mit Ausnahme der ersten drei Episoden (*Reise in Deutschland – Sommer 1945*) und des *Reiseberichts aus Amerika*, um den es im Folgenden konkreter gehen wird.

Sternbergers *Tagebuch*-Einträge lassen sich in verschiedene Kategorien fassen. Es handelt sich um Reiseberichte (aus Deutschland, aus Amerika, aus der Schweiz), um Auszüge aus Briefen, die die Redaktion erreicht haben und in Form des *Tagebuchs* beantwortet werden, um reportageartige Berichterstattungen (wie über den Nürnberger Prozess) sowie um Reflexionen über abstrakte Themen, die die Situation in Deutschland betreffen (z. B. über das Glück). Das *Tagebuch* nimmt im Gesamtensemble der Zeitschrift eine besondere Rolle ein, die mitunter aufgrund der Serialität und der Platzierung am Beginn der einzelnen Hefte entsteht, aber auch durch die daraus resultierende Handreichung an die Leser:innen in Bezug auf die daran anschließenden Beiträge der *Wandlung*. Diese nehmen oftmals ausgewählte thematische Schwerpunkte auf, die in den *Tagebuch*-Einträgen bereits angesprochen und konturiert wurden.

Als Beispiel für diese Anordnung der Hefte wäre Hannah Arendts Essay *Über den Imperialismus* und Karl Jaspers' Text über *Das Unbedingte des Guten und das Böse* nach Dolf Sternbergers Bericht über den Nürnberger Prozess⁴⁴ oder ein von Glenn E. Hoover verfasster Essay zum Jeffersonismus zu nennen, der nach einem

⁴⁴ Dolf Sternberger: *Tagebuch. Die reine Wahrheit und das Köpfchen*. In: *Die Wandlung* 1.8 (1946), S. 643–648.

Eintrag aus dem Amerika-*Tagebuch* platziert wurde.⁴⁵ Der Einstieg in die Lektüre der einzelnen Hefte erfolgte über den *Tagebuch*-Eintrag von Dolf Sternberger, der nicht nur einen unmittelbaren Zugang zu den Themen der darauffolgenden Essays bot, sondern auch die Leser:innen durch seine reflektierende Art für die streitbaren Inhalte einstimmte, die im Anschluss geboten werden.

5 Der *Reisebericht aus Amerika* (1948)

Dolf Sternberger ging es hier nicht nur um das Erzählen, sondern auch um das Dokumentieren. Sein Schreiben dient der Vermittlung. In einem Abschnitt des Amerika-*Tagebuchs* schrieb er: „Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. Nein, nicht erzählen. Berichten, beschreiben, aufzählen, festhalten, aufzählen, dichten, singen, singen. Alles zugleich.“⁴⁶ Im Kontext der Entnazifizierung und *Reeducation/Reorientation* zeigt sich deshalb der *Reisebericht aus Amerika* als besonders lohnend, insbesondere da er einerseits das für die Nachkriegszeit typische Format der Reiseerzählung nutzt, andererseits aber gerade nicht innerhalb des zerstörten Deutschlands, sondern eben von der anderen Seite des Atlantiks handelt. Er erscheint im November-Heft 1948 zum ersten Mal unter der Rubrik *Tagebuch*, nachdem Dolf Sternberger von seiner sechswöchigen, von der Rockefeller-Stiftung finanzierten Reise aus Amerika zurückgekehrt war. Unterbrochen vom Januar- und Märzheft folgten bis zum April 1949 drei weitere Auszüge. Knapp ein Jahrzehnt später werden diese und einige zusätzliche Auszüge gesammelt in Sternbergers Aufzeichnungen *Gefühl der Fremde* (1958) erneut und zusammenhängend veröffentlicht.

Da sich der Reisebericht wie gehabt an erster Stelle der einzelnen Hefte befand, wird den Leser:innen, die diese Gattung bereits aus früheren Heften gewohnt waren, ein gesteuerter und regelmäßiger Blick in den ‚American Way of Life‘ ermöglicht, auf den sich im weiteren Verlauf des jeweiligen Heftes Beiträge beziehen. Der erste Eintrag trägt den Titel *Zikaden* und datiert „Port Chester, N. Y., 26. September“⁴⁷ – obwohl die Reise offenbar am 9. September 1948 startete, wie der nächste *Tagebuch*-Eintrag festhält. Der letzte Eintrag dieser Reihe ist unter dem Titel *Der amerikanische Schock* im vierten Jahrgang, viertes Heft, zu finden

⁴⁵ Glenn E. Hoover: Jeffersonismus. Seine Bedeutung für unsere Zeit. In: Die Wandlung 3.3 (1948), S. 691–698.

⁴⁶ Dolf Sternberger: *Tagebuch. Zikaden*. In: Die Wandlung 3.7 (1948), S. 583–586, hier S. 586.

⁴⁷ Sternberger: *Tagebuch. Zikaden*, S. 583.

und datiert auf „Chelsey, Surrey (England), 28. Oktober“.⁴⁸ Über vier Hefte verteilt bietet Dolf Sternberger durch den Reisebericht also den Leser:innen die Möglichkeit, mit ihm in die Vereinigten Staaten, zu deren Bürger:innen sowie in die dortigen kulturellen Praktiken einzutauchen. Dolf Sternberger erzählt, berichtet, reflektiert in diesen vier *Tagebuch*-Einträgen von seiner Reise nach Amerika und nimmt dabei nicht nur Topografie und Wahrnehmung des Landes, sondern auch Personen und Praktiken in den Blick. Durch diese Vielfalt an Eindrücken bringt Sternberger den Leser:innen seine Erfahrungen nahe, wodurch eine Auseinandersetzung mit den amerikanischen Traditionen und Gewohnheiten angeregt wird. Bereits die Reise mit dem Flugzeug wird äußerst detailliert beschrieben, nicht nur in Bezug auf die Mitreisenden, sondern auch auf die Stimmung, die Angebote und die Aussicht:

Tomatensaft, Suppe, ein Wiener Schnitzel mit Spinat und Bratkartoffeln, eine Birne, Kaffee mit Milch und Zucker, alles von dem leichtesten Geschirr der Welt, aus Zelluloid, Teller und Tassen und Pfeffer- und Salzfässchen sitzen in vorgeformten Ringen um Tablett, so dass nichts rutschen kann.⁴⁹

Die Faszination für die Praktikabilität und Innovation dieser Flugzeugmahlzeit ist unüberlesbar. Ähnliches gilt nach der Landung für die Architektur: Vor Ort werden insbesondere die Gebäude (zum Beispiel die Columbia University oder das Rockefeller Center) zum Gegenstand des Berichts. Tatsächlich zeigen sich diese ambivalent angelegten Beschreibungen der Landschaft und der Städte, die Sternberger nach seiner Ankunft in Amerika kennenlernen, als konstitutiv für die *Tagebuch*-Einträge. Skepsis gegenüber und Faszination für Fortschritt und Moderne finden hier gleichermaßen ihren Ausdruck.

So spricht er beispielsweise von der „monströsen Stadt New York“⁵⁰ der er nach vierzehn Tagen entfliehen muss: „Es ist mir, als hätte ich die ganze Welt auf einmal gesehen, da ich New York gesehen habe. Aber ich habe es gar nicht gesehen. Es ist über mich hergefallen.“⁵¹

Die bildliche Darstellung der eigenen Überwältigung von der Größe und Vielfältigkeit des amerikanischen Kontinents und seiner Bewohner:innen ist wiederholt zu finden. Dabei fällt Sternberger auch oft die eigenartige Mischung von Bekanntem

⁴⁸ Dolf Sternberger: *Tagebuch. Der amerikanische Schock*. In: *Die Wandlung* 4.4 (1949), S. 290–306, hier S. 305.

⁴⁹ Dolf Sternberger: *Tagebuch. Zwischen zwei Kontinenten*. In: *Die Wandlung* 3.3 (1948), S. 680–690, hier S. 681.

⁵⁰ Sternberger: *Tagebuch. Zikaden*, S. 583.

⁵¹ Sternberger: *Tagebuch. Zikaden*, S. 584.

und Neuartigem ins Auge. Eines Morgens fällt sein erster Blick auf das Gebäude der Columbia-Universität:

[G]egenüber sind in großen steinernen Lettern die Namen *Cervantes, Shakespeare, Milton, Voltaire, Goethe* angebracht. Die hohen europäischen Namen, obwohl uns nicht mehr gleichmäßig vertraut. Seltsam, dass der erste Blick in Amerika auf dieses Europa oder dieses europäische Gedächtnis trifft.⁵²

Durch derartige Überlegungen wird den Leser:innen vor Augen geführt, dass Amerika zwar anders und fremdartig, jedoch auch durchaus verwandt mit Europa und den europäischen Werten ist.⁵³ Mit dieser Betrachtungs- und Schreibweise eröffnet Sternberger den Leser:innen die Möglichkeit, sowohl neugierig auf Amerika zu werden als auch Hemmschwellen und Berührungsängste zu verringern. Es ist, so zeigt er es durch sein *Tagebuch*, denkbar und machbar, in Kontakt mit dieser neuen Welt zu treten, die bis vor Kurzem in Deutschland noch als feindlich zu gelten hatte, aber die nahe Zukunft einnehmen wird. Sternberger scheint durch diese identifikationsstrategischen Argumente nicht nur für Deutschland, sondern für Europa einer Art Westbindung zuzuarbeiten.

Die *Tagebuch*-Einträge und Reiseberichte sind grundsätzlich durch ihre offene Form, durch Episodenhaftigkeit und Bildhaftigkeit gekennzeichnet. Dies bleibt auch in Sternbergers *Reisebericht aus Amerika* nicht aus. Besonders auffällig sind seine Beschreibungen von Gerüchen, Farben und Geräuschen. Schon der erste *Tagebuch*-Eintrag führt dies vor:

Es dämmert, ich habe Licht angezündet in meiner Stube. Unaufhörlich zirpen die Grillen, die Zikaden ringsumher, Tag und Nacht. Von überallher dringt dieses obstinate Gesinge und Gesäge heran, von den Wiesen, von den Bäumen, aus dem Innern des Hauses. Und ebenso unaufhörlich surren die Motoren irgendwelcher Flugzeuge in der Luft, Tag und Nacht. Wahrscheinlich Maschinen, die spazieren fliegen, zur Unterhaltung, zum Sport, für Sight-seeing. Die Zikaden an der Erde und die Motoren in der Luft antworten einander, aber das Geräusch der Grillen ist stetig, das andere schwillt an und ab.⁵⁴

Hier werden Natur und Kultur, aber auch der Fortschritt, für den die Vereinigten Staaten ebenso stehen, und ihre landschaftliche Weite in der kontrastiven und doch ineinandergeriefenden Gegenüberstellung anschaulich vor Augen geführt.

⁵² Sternberger: *Tagebuch. Zwischen zwei Kontinenten*, S. 689.

⁵³ Europa als gemeinsamen Kulturrbaum anstatt nationaler Identitäten zu benennen, kann als typisch für die Nachkriegszeit bezeichnet werden; vgl. Christina Schwartz: Tradition mit Innovation. Rektoratsreden an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen der Nachkriegszeit 1945–1950. Göttingen 2019, S. 211–224.

⁵⁴ Sternberger: *Tagebuch. Zikaden*, S. 583.

Nach den ersten beiden Wochen auf der anderen Seite des Atlantiks stellt Sternberger fest, dass es „unmöglich zu erzählen [sei], was in diesen vierzehn Tagen vorgegangen ist, was [er] gesehen, gehört, gerochen, geschmeckt, gedacht, was [...] für Wege zurückgelegt“⁵⁵ habe.

Eine Erzählstrategie, die er dabei anwendet, um die unerklärliche Fülle in Worte zu fassen, sind abermals Aufzählungen, durch die Sternberger seinem Staunen bildhaft Ausdruck verleiht. Er sieht „Stimmen und Gesichter, Lichter vor den Fenstern, Steine, Türme, Wagen, Zahlen, Zeichen, Stimmen, Gesichter, Menschen“⁵⁶ und steht fasziniert am Times Square:

Ein Zentrum der Vergnügungen, Zerstreuungen, ein riesiger und ständiger Jahrmarkt; Ort der größten Konzentration künstlichen Lichts, *city lights*, Großstadtlichter, eine Explosion von Licht, bis hoch hinauf in die Wolken widerstrahlend, blutrot, schwefelgelb, grün, violett; eine Wildnis, ein Urwald der Reklame.⁵⁷

Sachliche Betrachtung wird hier mit anschaulicher Beschreibung vermischt. Das Erzählen der Eindrücke zielt darauf ab, die Vorstellungskraft der Leserschaft zu aktivieren, wobei diese durch die wiederholt geäußerte Irritation Sternbergers über die ein oder andere amerikanische Begebenheit auch zum Hinterfragen anregen. Eine solche Irritation und zugleich Faszination lassen sich ebenfalls in Bezug auf Sternbergers Kontakt mit der freien Marktwirtschaft – aber auch dem damit verbundenen Kapitalismus und Liberalismus – feststellen, von der er zuvor natürlich wusste, diese aber in Amerika zum ersten Mal wirklich zu Gesicht bekommt:

[M]an sieht es zudem in jedem Magazin, in jeder Zeitung, zum Beispiel in einer solchen massigen Sonntagsausgabe, deren 324 Seiten wohl zu drei Vierteln aus Anzeigen bestehen – Anzeigen, deren Größe, Form, Text, Bild, Umrahmung keiner Regel, keiner Vorschrift unterliegen[.]⁵⁸

Dabei geht er nicht nur auf Topografie und Praktiken ein, sondern interessiert sich auch für die Menschen und Menschenmengen, auf die er trifft. Ein eindrückliches Beispiel für das Verständnis der amerikanischen Bevölkerung in Bezug auf ihre eigene Identität hält Sternberger in Form der Landesbezeichnung fest. In Amerika spreche man von „this country“ und nicht von „unser Land“:⁵⁹ „Der so spricht, bleibt

⁵⁵ Sternberger: Tagebuch. Zikaden, S. 584.

⁵⁶ Sternberger: Tagebuch. Zikaden, S. 585.

⁵⁷ Sternberger: Tagebuch. Im Gewimmel. In: Die Wandlung 4.4 (1949), S. 112–121, hier S. 112.

⁵⁸ Sternberger: Tagebuch. Im Gewimmel, S. 113.

⁵⁹ Sternberger: Tagebuch. Zikaden, S. 583.

unabhängig. Der Mensch, der Bewohner dieses Landes bleibt unterscheidbar.“⁶⁰ Mit derartigen Beobachtungen, die Differenzen zum deutschen Habitus aufzeigen, leitet Sternberger die deutsche Leserschaft dazu an, über Selbstbeschreibung und Selbstverständnis einer Nation nachzudenken.

Zugleich beschreibt er einzelne Individuen, die sich durch diese Sprechweise eben nicht als eine Menge verstehen. Dies geht einher mit einer unbekannten Niedrigschwelligkeit und Zugewandtheit gegenüber fremden Personen, die Sternberger bei diversen Veranstaltungen wahrnimmt. Als Beispiel führt er die gängige amerikanische Anrede an, die das Gegenüber mit Vornamen und dem nicht genauer spezifizierten ‚you‘ anspricht. Auf einer Konferenz beobachtet er die Namensschilder, die dabei unterstützend wirken: „So kann jeder jeden – nach einem leise verstohlenen Blick zum Schilde – beim Eigennamen anreden, und davon wird in der Tat dauernd Gebrauch gemacht, auch von den fremdesten und flüchtigsten Besuchern.“⁶¹

Diese ‚andere‘ Lebensart, die changiert zwischen einem ausgeprägten Individualismus und einer oberflächlichen Freundlichkeit, die dem Einzelnen eine Möglichkeit gibt, der Masse an Menschen zu begegnen, lassen Sternberger „ein ganz anderes Klima der Gesellschaft als irgendwo in Europa“⁶² wahrnehmen: „Ein gleichförmigeres sicherlich, ein heiter-freundliches auch. Eine mittlere Temperatur. Es ist mir fraglich, ob Intimität, innige Vertraulichkeit, Freundschaft bei so ausgeglichener Gesellschaft überhaupt sein und bestehen kann.“⁶³

Diese Aussagen sind interessant, da sie eine reflektierte und kritische, aber auch neugierige Einstellung gegenüber dem Amerikanischen zeigen. Sternberger hält in seinem *Tagebuch* fest, was ihn überrascht, überzeugt, aber auch abschreckt. Die Modernität, die Schnelllebigkeit, aber auch Oberflächlichkeit, die in Kombination mit der Weite des Landes, der Überfrachtung der Städte und dem Rückbezug auf Europa auftritt, ziehen ihn an und stoßen ihn zugleich ab. Indem er dies schildert und seine inneren Konflikte offenlegt, reicht er den Leser:innen die Hand, es ihm gleich zu tun. Denn – das sollte hier noch einmal deutlich werden – zuhause in Deutschland ist man mit der amerikanischen Denk- und Lebensweise konfrontiert und wird es auf unabsehbare Zeit auch sein. Sein Fazit aus dem Erleben dieser so anderen und doch so ähnlichen Kultur lautet folgendermaßen:

⁶⁰ Sternberger: *Tagebuch. Zikaden*, S. 583f.

⁶¹ Sternberger: *Tagebuch. Im Gewimmel*, S. 120.

⁶² Sternberger: *Tagebuch. Im Gewimmel*, S. 121.

⁶³ Sternberger: *Tagebuch. Im Gewimmel*, S. 121.

Alle Menschen, aus allen Völkern, können Amerikaner werden – das ist die Erfahrung. Also sind alle Menschen, in allen Völkern, gleichermaßen zugänglich und verständlich – das ist die Schlußfolgerung. Eine sehr begreifliche Schlußfolgerung. Man könnte auch sagen: Dass alle Menschen Amerikaner werden können – und sie können es wirklich! –, ist das deutlichste Zeichen und der stärkste Beweis dafür, dass alle Menschen gleich sind, daher auch gleichermaßen zugänglich und verständlich.⁶⁴

Feststellungen dieser Art sind im Zusammenhang der Publikation des Reiseberichts in der Zeitschrift hervorzuheben. Durch diese Schlüsse, die Sternberger aus seinem Erleben der amerikanischen Welt zieht, stellt er – ohne dies als Mahnung oder Auftrag an die deutsche Leserschaft zu richten – die Option dieser Lebensart in den Raum, die in ihrer (zumindest gezeigten) Offenheit gegenüber allen Menschen diametral zu der in Deutschland geschehenen Ausgrenzung steht.

6 Entnazifizierung erzählen durch Erzählen von Amerika

Die Zeitschrift bedient als regelmäßiges erscheinendes Medium eine große Reichweite an Leser:innen, die vom ersten Heft der *Wandlung* an mit der Gattung des Tagebuchs vertraut gemacht wurden und somit die reflektierend-beobachtende Sichtweise Dolf Sternbergers bereits kannten und in gewisser Weise erwarteten. Der Amerika-Reisebericht erlaubt es gerade im Kontext der *Reeducation/Reorientation* und Entnazifizierung ausgewählte transatlantische Themen zu fokussieren und als Diskussionsgrundlage ins Gespräch zu bringen, ohne als aufklärend-didaktische Essays zu wirken, die den größten Teil der Hefte ausmachten. Die Anmutung der *Tagebuch*-Einträge ist jedoch eine andere. Sie transportieren Sternbergers eigene Faszination, aber auch Berührungsängste und Fragen, die sich ihm in Kontakt mit Amerika und den Amerikaner:innen sowie deren Verhaltensweisen auftun. Indem er darüber schreibt und seine Gedanken und Erfahrungen durch *Die Wandlung* zum Gesprächsgegenstand macht, kann möglicherweise eine Annäherung an die amerikanische Denkweise bei der Leserschaft angeregt werden. Entnazifizierung wird hier folglich abstrakt anhand des eigenen Erlebens erzählt und erhält durch den Publikationsort in einer Zeitschrift einen Multiplikationseffekt. Sie wird weder direkt adressiert noch motivisch eingeführt, sondern mittels Transferleistung angeregt, die durch eine (durchaus Ambivalenz aushaltende und abbildende) Auseinandersetzung mit den USA und

64 Sternberger: *Tagebuch. Der amerikanische Schock*, S. 296f.

,amerikanischen Werten‘ wie Demokratie, Liberalismus, Kapitalismus und Fortschrittoptimismus stattfinden soll. Die (literarisierenden) Strategien, die Sternberger in seinem tagebuchartigen Reisebericht als Erzähler stärker nutzt als in den eher politischen *Wandlungs-Essays* reichen von anschaulichen und bildhaften Beschreibungen bis hin zu wahrnehmungsgeleiteten Aufzählungen, der Darstellung von Dialogen oder inneren Monologen.

Die Hektik und Schnelllebigkeit des amerikanischen Alltags, gepaart mit dem Streben nach Unabhängigkeit, vielleicht auch eine Form der Unverbindlichkeit werden im Reisebericht so beschrieben, wie sie Sternberger erscheinen, und dadurch der deutschen Leserschaft bekannt gemacht. Zugleich wird aber auch für die amerikanischen Leser:innen – die es in nicht geringer Zahl gegeben hat – aufgezeigt, welche Schwierigkeiten und welche Bewunderung der reisende Deutsche mit und für Amerika hat. Insofern fungiert die Zeitschrift als Mittlerin zwischen zwei Welten, die von nun an – gewollt oder ungewollt – miteinander auskommen werden, weshalb sich die Annäherung und das Aufbauen von gegenseitigem Verständnis in jedem Fall lohnt.

